

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts

Der Grenzer.

Von Adolf Gerstmann. (Schluß.)

Bis zwei von seinen Kameraden auf die Spur kamen. Es hatte sich darum gehandelt, einen großen Posten Waren ins Bayerische hinüber zu bringen, und so war unter den Leuten aufgeboten worden, wer nur irgend vertrauenswürdig erschien. Natürlich hatte man's auch dem Toni gesagt, der aber hatte wieder abgelehnt, weil er sich gar nicht wohlfühle und das Haus nicht verlassen könne. Und wieder war die Sache verraten worden; die Grenzer hatten irgendein Wind bekommen, lauerten der Kolonne auf und sprengten sie vollständig. Jeder suchte sich in Sicherheit zu bringen, wie er konnte, und zwei von den Schwärzern, denen die Grenzjäger hart auf den Fersen waren, kletterten mit Lebensgefahr an den Schwefeln hinunter, setzten wie geheiztes Wild über Klüfte und Felspalten, kamen endlich ins Flußtal hinab, liefen über einen Steg ans diesseitige Ufer und standen nun mit einem Male unmittelbar am bayerischen Grenzamt. Alles war still und finstern, nur die Lampe am herabgelassenen Schlagbaum brannte und oben hinter einem Fenster der Schachthuberischen Wohnung schimmerte ein Licht. Mit angehaltenem Atem schlichen die beiden um das Haus, um in den Wald zu gelangen. Da blieben sie plötzlich wie angewurzelt stehen; auf der Rückseite des Grenzhauses war eine Tür leise geöffnet worden, und leise, ganz verstoßen trat ein Mann heraus und eine Frau folgte ihm. Sie flüsternten miteinander und nahmen zärtlichen Abschied. Dann trat die Frau ins Haus zurück und der Mann wandte sich um. Der Mond, der eben hinter einem Wollenflecken hervortrat, leuchtete ihm voll ins Gesicht, und da erkannten ihn die beiden. Ein Zweifel war gar nicht möglich — der Steinwender-Toni war's. Und nun war's klar und offenbar. Und da berieten die Schwärzer — aber so stark der Verdacht gegen den Toni auch war, sie mochten es nicht glauben, daß der Kamerad, der früher so fest zu ihnen gehalten, nun so schmählich zum Verräter geworden um eines Weibes willen. Da beschloßen sie, ihn auf die Probe zu stellen, und in ganz raffiniertem Art stellten sie ihm eine Falle. Es wurde scheinbar eine große Schwärzerfahrt verabredet und dem Toni alles Nähere mitgeteilt: Ort und Stunde, wo man die Waren in Empfang nehmen und wohin der Zug gehen sollte. Am Tage vorher besam der Schachthuber ein Briefchen mit verstellter Hand geschrieben und ohne Unterschrift. Darin stand, daß er in der betreffenden Nacht auf sein Haus acht haben sollte; es könne sich unerwarteter Besuch einstellen, und der Steinwender-Toni sei dort ein lieber Gast. Der Schachthuber, nachdem hat er's mir erzählt, glaubte zuerst kein Wort. Er hielt die Warnung für

einen recht einfältigen Versuch der Schwärzer, sich ihn vom Leibe zu halten. Von dem beabsichtigten Zug in jener Nacht hatte ihm der Toni ja schon Mitteilung gemacht. Aber dann stieg ein Verdacht in ihm auf. Wenn's doch so wäre? Was hatte der Toni für einen Zweck im Auge gehabt, als er immer und immer wieder die Kameraden verriet? Und daß er es mit eigener Gefahr, tat und in der Dämmerung ins Haus geschlichen kam, um ihn in die Pläne der anderen einzumischen? Und wie seine Frau dann immer mit dem Toni zu tuscheln hatte, und wie ihre Augen dabei leuchteten! — Ganz irre wurde der Schachthuber an sich und allen anderen, je mehr er darüber nachdachte. Er konnte es nicht fassen. Seine Frau, für die er doch getan, was er ihr nur an den Augen ablesen konnte — und der Toni! Da beschloß er, an der Streife nicht teilzunehmen, sondern sie von dem dienstfertigen Grenzer leiten zu lassen und selbst in der Nähe des Hauses zu bleiben.

Und zur bestimmten Stunde lagen die Grenzer bei einer gewaltigen Felswand im Hinterhalt. Wichtig — die Schwärzer kamen, aber nicht wie sonst vorichtig und leise, fast tastend, vorwärts schleichend, sondern sich laut unterhaltend, gerad' wie bei einem Spaziergang. Mit schußbereitem Gewehr traten die Grenzer ihnen jetzt entgegen. „Halt, oder wir geben Feuer! Die Pakete auf den Boden legen!“ Da gab's ein lautes Lachen unter den Schwärzern, als sei ihnen der schönste Spaß gelungen; sie ließen die Pakete vom Rücken zur Erde gleiten, und als die Grenzer, immer noch schußbereit, ganz verdutzt sich näherten und die Pakete untersuchten, da fanden sie, daß es Heubündel seien. — „Aber was fällt euch denn ein, Heu bei Nacht und Nebel über die Grenze zu schleppen?“ „Es ist doch nicht verboten, und da hat es euch halt Spaß gemacht. Heute habt ihr euch umsonst bemüht.“ Und wieder lautes Lachen, und während die Grenzer ärgerlich den Heimweg antraten, nahmen jene ihre Bündel wieder auf. Und nun erst fiel ihnen der eigentliche Zweck ihres Zuges wieder ein, und daß es nun offenbar war, daß der Toni sie verraten. Nun galt es, ihn womöglich zu fassen, um ihn zu überführen, und zwei trennten sich von den übrigen und liefen quer durch den Wald, der Landstraße zu, um zum bayerischen Zollamt zu gelangen.

Mit den anderen Grenzern hatte der Schachthuber das Haus verlassen und sich dann von ihnen getrennt. In Schweite seines Hauses hatte er sich im dunklen Walde niedergelassen, die Klinge im Arm. In trübem Sinnes sah er da; er konnte noch immer nicht glauben, daß das Schrecklichste wahr sein konnte, daß sein ganzes, mit Mühe und Arbeit und Entschagung zurechtgemerktes bisshen Lebensglück zertrümmert sein konnte. Aber dann rief er sich Einzelheiten wieder vor Augen, die ihm früher nicht aufgefallen waren, weil er sie mit harmlosen Blicken betrachtet hatte, und die ihm jetzt in ganz anderem Lichte erschienen. Und der tiefe Gram, der ihn zuerst erfüllt hatte, wandelte sich in finsternen Groll und der steigerte sich in diesen Stunden einfaßen Grübelns zu gewaltigem Jörn. Raum konnte er sich bezwingen, nicht schon jetzt sein Versteck zu verlassen und in sein Haus zu eilen. Aber es galt ja, die beiden, die ihm das angetan, zu überfallen. Endlich hielt er die Stunde für gekommen. Er schlich auf das Grenzamt zu; ringsum nichts zu hören und zu sehen. Am Schlagbaum brannte die Laterne und oben in seiner Wohnung schimmerte Licht. Durch die Hintertür trat er ins Haus und dann mit Windeseile, als jagte ihn die luchsbarste Unruhe, die Treppe hinauf. Nun riß er die Türe auf. Ein lauter Schrei — seine Frau hatte ihn ausgekostet. Er achtete gar nicht auf sie; dem Mann wandte er sich zu, der schnell und geräuschlos wie ein Schatten neben ihm aus der Tür gestritten war, und den er bei dem Lampenlicht doch sofort erkannt hatte.



Zur französischen Balkanexpedition:

Die Generale Sarraail (links) und Daillob (rechts), die Befehlshaber der französischen Expeditionstruppen, treffen im Lager von Salonik ein.



Große Wäsche.

Mit hastigen Sätzen eilte er die Treppe hinunter, über den schmalen Hofraum, dann durch die offene Gittertür in das Gärtchen und in die tiefdunkle Nacht hinein, den Waldpfad aufwärts, und der Schachtuber immer hinter ihm drein. Keiner gab bei dieser verzweifelten Jagd einen Ton von sich — nicht der Verfolgte und nicht der Verfolger. Und immer weiter ging's dem Hochwald zu. Kaum daß der Schachtuber, dessen Augen doch an die Dunkelheit gewöhnt waren, auch nur die Umrisse des vor ihm fliehenden Schattens erkennen konnte; er folgte nur dem Laut der Schritte und dem Rascheln des weissen Laubes unter dem Fuße des Nüchternen. Immer mehr ging es aufwärts; jetzt bog der Verfolgte vom Hauptweg ab, wohl in der Hoffnung, auf einem Seitenpfad leichter entflüchten zu können, aber der Grenzer folgte ihm — er kannte sein Revier. Am Ende dieses Pfades tat sich eine Schlucht auf; hier wandte sich der Toni, um wieder in den dichten Hochwald zu kommen. Da tauchten im Dunkel die ungewissen Schatten von zwei Männern auf — sie kamen gerad' auf ihn zu, ihm den Weg abzuschneiden. Jetzt riefen sie ihn mit Namen an — die beiden Kameraden waren es, die sich von den übrigen Schwärzern getrennt hatten, ihn abzufangen. Keinen Laut gab der Toni von sich, nur sein Atem ging leuchtend. Und hinter ihm rief ihn jetzt mit halberstimmter Stimme der Schachtuber an, und man hörte, wie er seine Klamme spannte. Da — war es ein verzweifelter Versuch, sich durch einen Sprung zu retten, war es das Aufgeben jeder Hoffnung — einen Satz hörte man, wie einen gewaltigen Ruck, dann einen Augenblick Stille, und dann aus der Tiefe ein dumpfes Aufschlagen. Nun war alles wieder still, und in dumpfem Schweigen näherten sich die Männer und starrten hinab in die Schlucht, ohne aber das nächtliche Dunkel mit ihren Augen durchdringen zu können.

Als der Schachtuber langsam, wie gebrochen, heimkehrte, brannte die Lampe in seiner Wohnung noch wie vorhin, aber seine Frau war nicht zu finden. Die von der Streife zurückkehrenden Grenzer erzählten ihrem Vorstand, auf der Landstraße sei eine Frau an ihnen vorübergeklauten, immer vorwärts in wilder Hast, und das sei die Frau Schachtuber gewesen. Da hätten sie sie angerufen, aber keine Antwort bekommen. Was da denn eigentlich passiert sei? Aber der Schachtuber sah sie nur mit großen Augen an, wie verständnislos. Dann wandte er sich ab und ging wieder in seine Stube, und da hörten ihn die anderen Grenzer die ganze Nacht über rastlos und ruhelos auf und nieder gehen, auf und nieder, immer auf und nieder.

Am anderen Morgen — sein Gesicht erschien eingefallen, und seine Augen lagen tief und erschienen rotumrandert, aber

seine Gestalt war straff und aufrecht wie immer —, am anderen Morgen stieg er mit ein paar Leuten in die Schlucht hinunter, und da schafften sie den Steinwender-Toni herauf. Eine Wunde am Schadel, mit dem er auf ein Felsstück aufgeschlagen war, hatte ihm den Tod gegeben. Sah man die Wunde nicht und wäre sein Gesicht nicht gar so bleich gewesen, so hätte man meinen mögen, er schlafe nur. Und noch im Tod lag etwas wie Reiztheit und Trost auf dem hübschen Gesicht des Burschen.

Ein unglücklicher Zufall war's gewesen, daß er bei Nacht abgestürzt — so erzählte man den Leuten, und weder die Grenzer noch Tonis' einstige Kameraden werrieten den wahren Zusammenhang.

Später erfuhr ich ihn aus abgebrochenen Worten des Schachtubers, der sich über das, was sich da ereignet hatte, und was ihm so schwer auf der Seele lag, doch wohl einmal,



Fliegeroffiziere mit ihrem Schützling, einer jungen Gemse.

ihre Sachen schicken möge. Das tat er denn auch, und seitdem hat er nicht wieder von ihr gehört. Noch stiller und schweigeramer, als er vorher schon gewesen, wurde der Schachtuber. Immer mehr zog er sich von den Leuten zurück, und wenn er hierher kam, so sah er einlam an einem Fisch, und ich war der einzige, der mit ihm noch in ein Gespräch kommen konnte. Und schließlich — man konnte es ihm ja nachfühlen, daß ihm der Ort und alles, was ihn täglich an sein schweres Erlebnis erinnern mußte, verleidet war — schließlich kam er um seine Verletzung ein; und da', so schloß der Birt seine Erzählung, tat man ihm den Gefallen und gab ihm einen Posten an der böhmischen Grenze — und seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört."

Nimm die Hand.

Von Hans Ostwald.

Ede, der Landstreicher, fuhr in der Eisenbahn heimwärts. Nicht in seinen Heimatort, aber in die Heimat. Eine alte Verwandte, eine Base seines Vaters, hatte ihm ins Lazarett geschrieben, sie hätte seinen Namen in der Verwundetenliste gefunden. Und wenn er der Sohn des alten Kenner sei, solle er nur zu ihr kommen. Bei ihr würde er sich schon erholen.

Nun hatte Ede, der sich so lange als einzelner und Einsamer gefühlt, wieder einen Menschen, an den er denken konnte. Mit allzu großem Behagen dachte er nicht daran. Wer weiß, was für Vorstellungen sich die alte Frau von ihm machte. Wer weiß, welche Gedanken sie von ihm hatte — von ihm, dem unruhigen und querschnigen Lauge-nichts. Und wie er sich dort vielleicht Zwang antun müsse. Wie er sich für einen anderen ausgeben müsse, als er sei. — Für einen braven, fleißigen und einwandfreien Gefellen. . . Und er war doch nichts von diesen allen. War doch in den letzten Jahren allem, was Pflicht und Ordnung und ernste Tätigkeit hieß, so weit wie möglich aus dem Wege gegangen. . .

Natürlich draußen, im Felde hatte er seine Schuldigkeit getan. War auch bald nach der Entlassung aus dem Lazarett wieder eingerückt, hatte nicht einmal seinen Erholungsurlaub ausgenutzt. Damals, als die Marie ihm gesagt, daß er nicht auf sie rechnen dürfe. . .

Nun war er zum zweiten Male verwundet gewesen. Ein Granatplitter hatte ihn in den Rücken getroffen. Schlimm war es Ede gegangen. Die Ärzte hatten ihn aufgegeben, hatten ihm dann wenigstens, wenig Hoffnung gelassen. Das hatte er an ihrer ganzen Art gemerkt. Nun aber war er über die gefährliche Ecke hinweg, Gleichgültig und still hatte er gelegen. . . Wenn's zu Ende war,



Ein Brief aus der Heimat.

Bilder aus den Vogesen.

wenn auch nur ruckweise, aussprechen mußte. Er erzählte mir auch, daß seine Frau ihm geschrieben habe, wohin er



Abgelöste Truppen auf dem Marsche zu ihrem Quartier.

Hofphot. Carl Eberth, Kassel.

dann war's eben zu Ende. Um ihn sorgte sich ja niemand. Und diese Gleichgültigkeit hatte ihn geerbt, hatte ihn über die bedenklichen Tage hinweggebracht.

Diese Gleichgültigkeit gab ihm auch die Kraft, zu diesen Bewandten zu fahren — die fremde Leute für ihn waren, die er nicht kannte, und von denen er eigentlich zum erstenmal durch den Brief der alten Frau erfahren hatte.

Ja — fremd waren sie ihm. Und doch sehnte er sich sogar nach ihnen.

Endlich einmal einen Menschen haben, der ein wenig an einen denkt — um einen bangt — ein wenig für ihn sorgt und fürchtet...

Nicht so ganz vereinzelt dastehen in der Welt — nicht so ganz allein...

Und Ede liebte die alte Frau schon im voraus ein wenig für den Brief und für die Einladung...

Er lehnte in der Ecke im Eisenbahnwagen und lächelte still vor sich hin: Wenn die wüßte, was für ein Galgenstrich und Zubereitungszeug er war... Wie oft er seinen Vater geärgert... Und wie unnützig er auf der Welt gewesen — so als Stroh und ewiger Wanderbruder auf Gottes weitem Erdboden.

Aber — im letzten Jahre hatte er sich ja reichlich nützlich gemacht — im Felde...

Wenn die aber nun doch von jenen schlechten und bösen Jahren hören würden?

Ede drehte sich in seiner Ecke ein wenig hin und her und hatte seine Gleichgültigkeit wieder. Möchten alle von ihm denken, was sie wollten. Er war nun so gewesen. Und damit war's gut...

Während die anderen Urlauber einander erzählten — daß sie nicht geglaubt, der Krieg würde so lange dauern, und von den Befahren, die sie überstanden —, in dieser Zeit sah Ede aus dem Fenster.

Die Gegend wurde schon flacher. Aus dem Gebirge und den Fingeln war der Zug heraus. Der Wind wehte sich. Weite, weite Felder. Lange Landstraßen.

Ihm wurde leicht und frei, als er in diesen großen, unbeschränkten Himmelsraum hinein sah — mit dem roten Abendsonnenstreifen über den dunklen, grünen Hübeln.

Und dann kam die heimliche Gegend, der Ort, in dem die alte Frau wohnte.

Sie erwartete ihn am Bahnhof. Er erkannte sie an den Blumen, die sie in der Hand hielt. Nicht größer als seine Mutter war sie.

Mutter — er erinnerte sich plötzlich ihrer. O — du Mutter! Du gutes, sorgendes Herz! Du voll Verständnis für alle Schwächen und Fehler! Voll Güte, voll Liebe! Ja, voll Liebe!

Und doch, als sie ihn mit ihren dunklen Augen ansah und ihm die Hand reichte, die arbeitssame, feste Hand, blieb sie ihm fremd. So helle gültige Augen wie seine Mutter, so alles verstehende, alles erfassende große milde Augen hatte diese Frau nicht. Auch der Mund schien nicht so weich und flug.

„Kommt!“ sagte sie mit Entschiedenheit und drängte an den anderen Reisenden vorbei. „Kommt, wir fahren mit dem Wagen.“ — Auf dem Platz vor dem Bahnhof wartete



Serbische Zivilgefangene in militärfähigem Alter werden abtransportiert.



Deutsche Heldengräber in einem Walde bei Belgrad.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.



Unsere Artillerie beim Verladen von 30,5-cm-Granaten in Esitajnac.

ein Gefährt. Die Frau führte Ede heran und sagte zu dem Mann auf dem Rutscherbod:

„Da ist er!“

Der alte Mann, der die Bügel hielt, fing plötzlich an zu zittern. Er wand die Bügel um die Stange am Sitz und stetterte häßig herab vom Wagen.

Dann stellte er sich vor Ede hin und befaß ihn von oben bis unten, blickte ihm suchend und durchdringend in die Augen und sagte laut: „Sa, das ist er!“

Er umarmte ihn und heftig den Soldaten und sagte: „Ja, das ist der Sohn von meinem Wilhelm! Von meinem einzigen Freund Wilhelm! An dem Kinn erkenne ich ihn. Das bog sich auch so eigenmächtig nach vorn. Und hier — am Zug um den Mund! Er ist's, er ist's!“

Und der alte Mann klopfte Ede auf den Rücken, auf die Schulter und auf die Wade.

„Nee — wie Er sich aber auch freuen, Vater Wendland!“ meinte die alte Frau.

„Ja, Mutter Engelbrecht — wenn einem alle Söhne

fallen, denn freut man sich wenigstens über den Sohn von einem Freund... Ah — vierzig Jahre ist das her! Vor vierzig Jahren habe ich meinen Freund zum letztenmal gesprochen. Damals waren wir beide fünfundsiebzig.

Der Kerl da war gerade geboren. Ja — ja, mein Junge! Fünfundsechzig bin ich! Aber das habe ich mir nicht nehmen lassen — dich mußte ich sehen. Da bin ich selber her futschiert... Na — mein Junge, heute fahren wir dich zu Mutter Engelbrecht. Und morgen kommst du einmal zu mir. Ich wohne dicht dabei. Wir sind gute alte Nachbarn — was?“

Mutter Engelbrecht nickte und lachte und mahnte zum Abfahren. Sonst käme ihnen die Nacht über den Kopf.

Vater Wendland fuhr los. Ab und zu drehte er sich um und sagte: „Also ganz wie mein Wilhelm! Ganz wie damals!... Ja ja...“ — Sie kamen in dem Dorf an.

Wendland lud sie vor dem Hause der Frau Engelbrecht ab und fuhr auf sein Gehöft. Mutter Engelbrecht setzte ihrem Gatte ein reichliches und derbes Abendbrot vor. Er schloß sich bald behaglich, bald gezwungen in dem großen mediterranen Raum, in dem er, gegenüber der Frau und ihrem blondhärtigen Mann, an einem weißgedeckten Tisch unter einer hellen Lampe saß. Und dies zwiefache Gefühl, diese Gezwungenheit und dies Wohlgefühl, verließ ihn nicht mehr in dem Hause.

Wenn er in der kleinen Laube an der sonnigen Hausseite saß, wo weißgestrichelte Georajinen standen und die bulgarischen Blüten der roten Fuchschwänge im Winde zitterten, überkam es ihn wie ein Vorwurf, daß die Mutter Engelbrecht fortwährend herum wirtschaftete.

Bad kam sie in den Kuhstall um die Kuh zu melken. Bad hämpfte sie weichgelochte Kartoffeln für die Schweine. Bald freute sie den Hühnern Futter hin. Dann wieder botte Ede, wie sie butterte. Oder sie kam aus dem Garten — hinter dem Stall mit einer großen Schürze voll Salat — oder mit einem Arm voll Gemüse — oder mit einem Korb frisch ausgemachter Kartoffeln — oder sie stand am Herd mit dem Kochlöffel in der einen Hand, während sie sich mit dem Rücken der anderen die Stirn trocknete. Und dann nickte sie ihm immer so vielsagend zu: „Ja hier wird gearbeitet! — Aber ruh' du nur!“ (Schluß folgt.)

Rätsel.

Das Alterwerden zeigt es an — Bei dir sowie bei jedemmann. — Ein Zeichen ihm noch an ich hing, — Da wurde es zum Schmetterling. E. H.

Silberrätsel.

Pack dich der beiden Ersten Drei, — Gibst er dich niemals wieder frei; — Und willst du wissen, was das Ganze, — So such' im Felde es als Pflanze. R. D.

Schüttelreimrätsel.

Spielt du dieser V — W —, — Kommt mir Schnuschnus w — l —. P. M.

Einsparätsel.

Land — Buch, Kunst — Lauf, Hof — Schiff, Haus — Art, Reis — Schob, Haupt — Schluß, Haus — Stuhl.
Die Striche sind durch einflüßige Hauptwörter zu ziehen, die das Ende der ersten und den Anfang der zweiten Wörter bilden. Die Anfangsbuchstaben der mittleren Wörter ergeben eine in diesem Kriege eroberte Stadt. J. M.



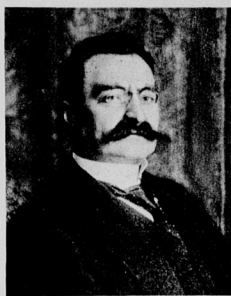
Oesterreichisch-ungarische und türkische Offiziere als Gäste von Bad Homburg.
Untere Reihe von links nach rechts: Elabssayt Ribad Bei, Frau Feldkapitel, Oberleutnant Serdet Bei, General v. Donop, Rinddirektor Feldkapitel, L. u. I. Major Sameich. T. H. Voigt phot.

Zusammenstellrätsel.
Ein Berg, der schroff in das Meer abfällt, — Ein Kästgen, name der alten Welt: — Dies beides zusammen gibt bares Geld, — An dem es just diesem Lande fehlt. F. M.

Namenumstellrätsel.
„Wie lieb,“ juchzt Erich Märte laut, — „Es laubte mir ins Feld — Die unerwünscht fleißige Braut — Mich selber — umgestellt.“ A. J. W.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:
Doppel - Wiffenarten - rätsel. Proviant - Colonne. Silberrätsel. Ausgelassen.

Schluß des redaktionellen Zeils.
Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Copyright 2. Dezember 1915 by Endolf Mose, Berlin SW. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer, Berlin-Friedenau. Für die Anzeigen: Max Junge, Berlin-Friedenau. Druck und Verlag von Rudolf Wölfel in Berlin. Alle Einwendungen sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Spiegels“, Berlin SW.



Freiherr von Stein
wurde als Unterrichtsminister ins Reichsamt des Innern berufen.
R. Caschmann.

Zahlenrätsel.

1 2 9 8 Saeculhaftes Heiligtum, 2 6 4 3 7
Deutscher Fluß, 3 2 4 7 4 Frauennamen, 4 8 1 9
Drama von G. Hauptmann, 5 6 3 7 3 7 Heilmittel,
6 4 3 7 4 Dichter, 4 1 4 2 3 9 Ahnprobe, 7 3 1 4 2
Fluß in Afrika, 8 4 2 5 6 4 Einwegel, 9 9 5 6 4 7
Deutsche Stadt, 7 3 10 10 9 Stadt und Fluß in
Deutschland, 10 9 7 3 4 8 Prophet, 1 2 3 4 5 6
4 7 8 9 7 10 Vielgenannter Staat. A. F.

Rapierrätsel.

In nachstehendem Satze ist je ein Fluß von Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Spanien, Frankreich, Rußland, England und Italien enthalten.
Während wie ein Löwe ich selbst noch spreie, ist bereits dein Athem sehr schwach geworden; ich möchte sogar noch von der Flosse des Hais nehmen, wenn dieser auch unart zu sein scheint; aber recht heiße Kartoffeln gehören dazu oder einige Brot-schnitten mit Butter drauf. H. D. v. P.

Vereinigungsrätsel.

Drei Worte hab' ich eng verbunden — Und so ein viertes schnell gefunden. — So mancher lebt auf Nummer Eins — Vornehmlich in der Welt des Scheins; — Doch sei von ihm noch angeführt, — Daß es der Studio oft ristirt! — Kammt jetzt das Zweite als Soldat, — Denkt sie an ihn wohl früh und spat. — Das Dritte kennt man überall — Als ein recht nützlichs Metall. — Ihr schätzt das Ganze sicher frisch, — Erscheint's zum Mahl auf eurem Tisch. — (Daß es entstammt Westfalens Flur, — Verrat' ich als Erleich'rung nur!) M. R.-n.

Gleichlangrätsel.

Vertraut' es der Bub im gefegten Zimmer, — Wie da wohl die Rückenree schimpfen mag; — Befehl' dir's im Gasthof, ist bald es noch schlimmer, — Dann heißt's: „Aut mir leid, heut ist Feiertag.“ A. J. W.



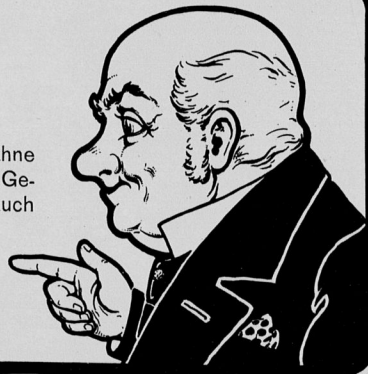
Dora Schlüter
vom Weimarer Hoftheater wurde an das Berliner Kgl. Schauspielhaus engagiert.
Franz Völl, Weimar.

Urteil eines Zahnarztes über

KALODONT
Zahn-Crème und Mundwasser

„Ich bemerke, dass ich Ihre Präparate für die Pflege der Zähne und des Mundes für vortrefflich halte und ständig selbst im Gebrauch habe. Das Mundwasser hat bei regelmäßigem Gebrauch das Fortschreiten der Alveolar-Pyorrhoe verhindert, und werde ich dasselbe weiter verwenden.“ (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG'S SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Sammelmappen (Einbanddecken)
für den „Weltspiegel“

Unsern Abonnenten bieten wir Gelegenheit, durch eine geschmackvoll in Ganzleinen mit Goldprägung hergestellte Einbanddecke die Nummern des vorigen Jahres zu einem Prachtwerk von dauerndem Werte zu vereinigen oder die Einbanddecke zunächst als Sammelmappe für die Nummern des laufenden Jahrganges zu verwenden. Die künstlerische Wiedergabe und die Schönheit der in Kupfertiefdruck hergestellten Abbildungen machen den „Weltspiegel“ für jeden Abonnenten wertvoll. Wir liefern die Einbanddecke wohlverpackt nach ausserhalb franko zum Preise von M. 2,50 (Ausland M. 2,— zuzüglich Paketporto) gegen Einsendung des Betrages. In Berlin beim Abholen aus der Expedition oder durch die Botenfrau für M. 2,—

Verlag des Berliner Tageblattes * Berlin SW 19